

Kunst als Partizipation: Sinnwelten der ‚Sozialen Plastik‘

PROJEKT DES LEHRSTUHL FÜR SOZIOLOGISCHE THEORIE, THEORIEGESCHICHTE UND KULTURSOZIOLOGIE (PROF. DR. KARL-SIEGBERT REHBERG) AM INSTITUT FÜR SOZIOLOGIE DER TECHNISCHEN UNIVERSITÄT DRESDEN

Vor 30 Jahren artikuliert sich Protest in vielen Ländern. Die Studentenbewegung, vor allem in den USA, Frankreich, Deutschland und Italien und mit Wirkungen auf viele andere Länder der Erde fand überall andere Auslöser für diskursive und zuweilen handgreifliche Konflikte. International wirksam wurde sie jedoch durch den Protest gegen den Vietnamkrieg und eine Kritik am Kapitalismus. Symbolisch wird rückblickend der kurzfristige Höhepunkt noch einmal auf den Jahresnamen „1968“ reduziert. Aber dieses, in der damals zweigeteilten Welt in Ost und West ganz entgegengesetzt codierte, Schlüsseljahr („Pariser Mai“ versus „Niederschlagung des „Prager Frühlings durch die Sowjetunion) hatte eine lange Inkubationszeit und vor allem ein langes Nachbeben.

„Phantasie an die Macht“ war eine der Parolen im Pariser Quartier Latin gewesen. Das gab den Künsten eine besondere Bedeutung, forderte zu künstlerischen Überschreitungen des konventionellen institutionellen Rahmens auf: Happenings, provokative „Sprengungen“ des Bühnen- und Theaterraumes, die Irritation gewohnter Aufführungsrituale und der Produktionskonventionen ergänzten einander. Kunst sollte nicht mehr nur „für alle“ da sein, sondern nun auch „von allen“ gemacht werden können, Aktion die kontemplative Betrachtung überwinden. Die Kunst sollte „in die Gesellschaft gehen“, sollte (wie eine damals plausibel wirkende Analogie nahelegte) eintauchen in das Volk wie Guerillakämpfer in den anti-kolonialistischen Befreiungskriegen. Kunst sollte sich im Alltag bewegen „wie die Fische im Wasser“, vergleichbar den chinesischen Kommunisten Mao Tse-tungs auf dem Langen Marsch an die Macht.

Joseph Beuys war es, der solche Visionen in eine spirituell entgrenzende Kunst übertrug.

In der charismatisch von ihm propagierten „direkten Demokratie“ sollte jeder ein „Künstler“, also kreativ werden können. Installationen und Performances fanden schließlich seit der Kasseler documenta 5 im Jahre 1972 ihre Objektivierung in der „Sozialen Plastik“: am bekanntesten wurde das Projekt der 7.000 Eichen bei der documenta 8 (1982), wo von Beuys aufgeschüttete Steine jeweils ausgetauscht werden konnten gegen einen in Kassel gepflanzten deutschen Symbolbaum.

Gibt es heute, mehr als ein Vierteljahrhundert später dafür noch Situationen, die der künstlerischen Mobilisierung bedürfen. Oder handelt es sich um nostalgische Rückgriffe, die im Zeitalter auch des Kulturkonsums nur wie filmische Re-makes oder wie die Wiederkehr einer „Nierentisch“-Ästhetik wirken. Zeigt sich in den neuen Projekten der Schaffung einer „Sozialen Plastik“ also eine Kontinuität der Mobilisierung von Partizipation? Sieht man beispielsweise die realisierten und geplanten Projekte von Rolf Jägersberg, so verschmelzen in ihnen die Symbolisierung von unterschiedlichen, teilweise entgegengesetzten Bedeutungsschichten mit der Beteiligung von Menschen, ergibt sich also wiederum eine Verbindung von Analyse und Betroffenheit. Das wird besonders deutlich in seiner Berliner Aktion ((...„Grüne Taler“...)). Aber auch das ungemein komplexere Projekt, das ich ‚Soziale System-Plastik‘ nennen würde, ist das disegno eines einzelnen Künstlers, realisierbar aber nur als kollektive Arbeit, die aus einem Kommunikationsnetz hervorgeht und neue schafft: (...Kleeblatt...))